

Gewalt nicht vollständig ausgeschöpft wurde.

Auch wenn deutlichere Bezugnahmen zu vorhandenen feministischen Debatten zu sexualisierter Gewalt die Diskussion und Argumentation der einzelnen Autor\*innen hätten stärken können und einige Beiträge an manchen Stellen an analytischer Schärfe und auch Tiefe vermissen lassen, ist der vorliegende Sammelband eine sehr lesenswerte, fruchtbare und inspirierende Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Gewalt, Selbstbestimmung und Sexualität.

*Christine M. Klapeer*

Yener Bayramoğlu: **Queere (Un-)Sichtbarkeiten. Die Geschichte der queeren Repräsentationen in der türkischen und deutschen Boulevardpresse.** Bielefeld: transcript Verlag 2018, S. 314, € 29,99

Yener Bayramoğlu untersucht in seiner Publikation queere Repräsentationen in der Boulevardpresse in Deutschland und der Türkei zwischen 1969 und 2010. Zentral ist für ihn die Frage nach den Möglichkeiten von Sichtbarkeit für queere Subjekte und Lebensweisen in einem Medium, das für abwertende Skandalisierungen bekannt ist. Er geht dieser Frage in vergleichender Perspektive auf die Zeitungen *Hürriyet* und *Bild* nach. Indem Bayramoğlu den türkischen Kontext sichtbar macht und Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten der Repräsentationen in *Bild* und *Hürriyet* analysiert, stellt er zugleich die oft wiederholte Dichotomie

von Orient und Okzident infrage. Mit seiner postkolonial inspirierten Herangehensweise verfolgt er auch das Ziel die von den USA und Nordeuropa dominierte Perspektive auf queere Repräsentationen und Kämpfe um Sichtbarkeit zu dezentralisieren.

Gegliedert ist das Buch in vier Teile. An die Einleitung und einen Überblick zum Forschungsgegenstand schließen sich im zweiten Teil Darstellungen der LSBTI\*-Bewegungen und ihrer Bemühungen um Sichtbarkeit im Kontext der Türkei und der BRD sowie eine Diskussion über Möglichkeiten von Sichtbarkeit aus queertheoretischer Perspektive an. Dabei wird argumentiert, dass (massenmediale) Repräsentationen im Rahmen von zweigeschlechtlichen und heteronormativen Diskursen entstehen, so dass queere Subjekte und Lebensweisen erst durch die »Begegnung mit der Macht« (S. 15) als deformierte Stimmen sichtbar werden. Diskurse erschaffen und disziplinieren Subjekte, gleichzeitig sind ihnen aber die Bedingungen für Bedeutungsverschiebungen inhärent. Dieses Erkenntnis ist nicht neu. Bayramoğlu macht aber darauf aufmerksam, dass Bedeutungsproduktion auch in der Rezeption medialer Repräsentationen stattfindet und Sichtbarkeit schaffen kann. Hierzu bezieht er sich etwa auf José Esteban Muñoz' Publikation *disidentification* (1999), in der er beschreibt wie Queers of Colour als marginalisierte Subjekte sich mit abwertenden Inhalten der Mainstream Öffentlichkeit eben nicht identifizieren, sondern sie sich in einem Prozess der »disidentification« widerständig aneignen (S. 56). Muñoz's Ausführungen stünden dabei in einem Dialog mit

Stuart Halls (1980) vielzitiertem Modell des »Encoding/Decoding«, das die Möglichkeit oppositioneller Aneignungsweisen (Decodings) durch Medienrezipient\*innen herausstellt. Aber auch verschiedene Ambivalenzen der Sichtbarkeit innerhalb von Repräsentationen thematisiert Bayramoğlu in diesem Abschnitt. Dazu gehören etwa die Verknüpfung der Sichtbarkeit von Homosexualität mit dem Othering muslimischer Subjekte und Gesellschaften (Homonationalismus), die Vereinnahmung queerer Subjekte durch einen »neoliberalen Diskurs von Differenz als einem individuellen kulturellen Kapitel« (S. 62) sowie damit verbunden eine »Entpolitisierung der Sichtbarkeit« (S. 63), die sich zeigt, wenn politische Forderungen in normalisierenden Repräsentationen an Sichtbarkeit verlieren.

Der dritte Teil des Buches erläutert das methodische Vorgehen. Nach einer methodologischen Einordnung der Diskursanalyse werden die Auswahl des 624 Artikel umfassenden Datenmaterials und die einzelnen Analyseschritte der Diskursanalyse nach Siegfried Jäger und Norman Fairclough nachvollziehbar dargelegt, wobei die Auswahl der etablierten Methode und das Vorgehen der Fragestellung und dem Forschungsgegenstand angemessen erscheinen. Der vierte Teil des Buches stellt die Befunde der Analyse entlang von vier Kapiteln vor, in denen die Repräsentationen von Genderambiguität, von Lesben, von Trans\*-Personen und von Schwulen behandelt werden. Die Kapitel sind jeweils unterteilt in verschiedenen Dimensionen wie etwa Kriminalisierung, Pathologisierung, Erotisierung und Normalisierung, teilweise

werden auch explizit die Verschränkungen verschiedener Dimensionen behandelt.

Insgesamt zeigt die Diskursanalyse, dass in der *Hürriyet* eine größere Vielfalt queerer Repräsentationen zu finden ist als in der *Bild*. Während die *Bild* größtenteils Lesben und Schwule und kaum Genderambiguität und Trans\*-Personen thematisiert, finden sich in der *Hürriyet* schon ab 1969 zahlreiche Repräsentationen von Genderambiguität, Trans\*-Personen und Schwulen; Lesben kommen in der *Hürriyet* hingegen seltener vor. In der Analyse erweist sich der Blick auf die Verschränkung von abwertenden und normalisierenden Repräsentationen als besonders gewinnbringend. Denn, und dies stellt eine weitere zentrale Erkenntnis der Arbeit dar, eine binäre Analyse von »Abwertung versus Normalisierung« (S. 19) wird der Frage nach Sichtbarkeit queerer Repräsentationen nicht gerecht. Denn insbesondere Boulevardformate umfassen oft innerhalb eines Diskursfragments vielfältige und widersprüchliche Repräsentationen. So wird etwa das Streben nach einem männlichen Auftreten von Lesben oder intersexuellen Personen in den Repräsentationen in *Hürriyet* und *Bild* als krankhaft abgewertet, wobei gleichzeitig die binären Kategorien von Geschlecht in den Repräsentationen herausgefordert und männliche Privilegien sichtbar werden.

Durch den Vergleich von *Hürriyet* und *Bild* kann Bayramoğlu zeigen, dass die Repräsentationen von queeren Subjekten und Lebensweisen von den sozio-historischen Kontexten geprägt sind, in denen sie entstehen. Bezeichnungen wie das positiv verwendete

»Erkek Fatma«, was in etwa mit männliche Frau übersetzt werden kann (S. 103), oder ab den späten 1990er Jahren »travesti« (S. 176) finden sich etwa in der *Hürriyet* und sind im türkischen Kontext bekannt, können aber nicht ohne weiteres auf den deutschen Kontext übertragen werden. Auch stellte in der BRD in den 1980er Jahren die AIDS-Krise ein entscheidendes Ereignis dar, das sich auch in den Repräsentationen wiederfindet, wohingegen HIV in der Türkei kaum verbreitet war. Hier prägten vielmehr der Militärputsch von 1980 und die darauffolgenden Repressionen insbesondere gegen Trans\*-Frauen queere Lebensrealitäten sowie ihre Repräsentationen. So stand 1980/1981 noch die berühmte Sängerin und Transfrau Bülent Ersoy im Mittelpunkt vieler Artikel in der *Hürriyet*, kam (trotz pathologisierender Tendenzen) selbst zu Wort und wurde zum Teil auch als Frau anerkannt. Die Repräsentationen ab 1982 werden hingegen analog zu den politischen Repressionen zunehmend pathologisierend und kriminalisierend und es wurde nur noch *über* Trans\*frauen gesprochen. Im zeitlichen Verlauf entwickeln sich die Repräsentationen also nicht wie selbstverständlich linear von der Abwertung zur Normalisierung. Vielmehr finden sich Brüche und Diskontinuitäten, die meist an politische Entwicklungen geknüpft sind. Die Abwertungen queerer Lebensweisen in den Repräsentationen der *Hürriyet* produzierten insbesondere Mitte der

1980er Jahren aber auch eine große Sichtbarkeit. Bayramoğlu stellt hierzu fest, dass die typischen Merkmale des Boulevardjournalismus, das Private in die Öffentlichkeit zu verschieben und Sexualität zu skandalisieren »auch in Zeiten der politischen Unterdrückung Spielräume für die Produktion queerer Deutungen« (S. 278) ermöglichen. In Bezug auf die zeitlichen Entwicklung der Repräsentationen insgesamt zeigt sich Bayramoğlu auffallend zurückhaltend. Ihm geht es eher darum die Verknüpfung von Abwertung und Normalisierung und die Widersprüchlichkeit in den Repräsentationen von queeren Subjekten in heteronormativen Strukturen aufzuzeigen und rückgebunden an die historischen und lokalen Kontext ihrer Entstehung zu analysieren.

Neben den hier angesprochenen Aspekten finden sich in den differenzierten Analysen noch viele weitere wichtige Erkenntnisse, die das Buch unbedingt lesenswert machen. Schwierig ist bei der Lektüre bisweilen, angesichts der Fülle an Material und Analysen die Leitlinien des Buches zu identifizieren. Insbesondere für die Gender und Queer Media Studies handelt es sich dennoch um ein wichtiges Buch, an das hoffentlich weitere ähnlich differenzierte Diskurs- und Medienanalysen anknüpfen, die queere und postkoloniale Herangehensweisen verbinden und kontextsensibel vorgehen.

Ulrike Roth